

Politische Kommunikation und »Framing«

Zur Arbeit des Rockridge Institute

Das in Berkeley bei San Francisco beheimatete

Rockridge Institute beschäftigt sich mit amerikanischen Werten, Idealen und Visionen in der politischen Debatte. Zentrales Augenmerk wird dabei auf das so genannte »Framing« bzw. »Reframing« und auf ein progressives Politikverständnis gelegt. Im Folgenden wird die Arbeit dieses Instituts beschrieben und die Auswirkungen bzw. Funktionsweisen von Frames beim »Krieg gegen den Terror« sowie anhand österreichischer Beispiele erklärt.

Von **CHRISTOPH BÄRENREUTER**

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 konfrontierten die Regierung der USA zum ersten Mal seit Pearl Harbor mit einem großen Angriff im eigenen Land. Es stellte sich die Frage, wie auf die (teilweise) Zerstörung des Pentagons und des World Trade Centers sowie der damit verbundenen tausenden Toten reagiert und wie diese Reaktion in der Öffentlichkeit kommuniziert werden sollte.

Zu diesem Zeitpunkt gab es eine kurze Debatte über den Vorschlag, die Reaktion auf die Terroranschläge als eine Frage der internationalen polizeilichen Zusammenarbeit zu definieren. Osama bin Laden und die anderen für die Anschläge Verantwortlichen sollten gefasst und vor dem internationalen Strafgerichtshof angeklagt werden. Die USA würden durch den Einsatz ihrer Geheimdienste die dafür notwendigen Informationen sammeln und durch geschickte Diplomatie internationale Bündnisse knüpfen um gemeinsam gegen den Terror vorzugehen. Der Einsatz militärischer Mittel sollte demzufolge nur die Ultima Ratio sein. Dieser Vorschlag wurde jedoch bald verworfen und durch eine folgenschwere Neudefinition ersetzt.

»War on Terror«

Die seit damals geläufige Rede vom »War on Terror« wurde als offizielle Sprachregelung durch die Regierung Bush festgelegt und präsentierte ein gänzlich neues »Framing« der Situation. Nun ging es nicht mehr um internationale polizeiliche Zusammenarbeit, sondern um das Schmieden einer »Koalition der Willigen« und der Einsatz militärischer Mittel avancierte von der Ultima Ratio zu Kriegen

gegen das Taliban-Regime in Afghanistan und gegen den Irak in denen zigtausende Menschen ums Leben kamen und kommen. Während die republikanische Seite den »War on Terror«-Frame unaufhörlich wiederholte, waren die Demokraten in ihrer Stellung zum Krieg gespalten und konnten der republikanischen Rhetorik keine eigenständige Deutungsweise gegenüberstellen.

Frames und das menschliche Gehirn

Der »War on Terror« wurde somit für geraume Zeit zum hegemonialen Deutungsrahmen und ließ George W. Bush als zielstrebigem Feldherren eines Krieges gegen das Böse erscheinen.

Diese kurze Analyse findet sich im Buch »Thinking Points« des US-amerikanischen Sprachwissenschaftlers George Lakoff und seiner KollegInnen vom Rockridge Institute. Lakoff wurde in den 1980er Jahren vor allem durch seine Arbeit zur Bedeutung von Metaphern für die Strukturierung unseres alltäglichen Denkens bekannt und ist, neben seiner Tätigkeit als Professor an der prestigeträchtigen University of California in Berkeley, als engagierter Analytiker des US-amerikanischen politischen Lebens bekannt. In dem von ihm gegründeten Rockridge Institute untersucht ein kleines Team von WissenschaftlerInnen unter welchen Bedingungen öffentliche politische Kommunikation erfolgreich sein kann.

Lakoff wandert in seiner Arbeit entlang der Grenze von Sprachwissenschaft und Gehirnforschung. Vor allem im Konzept des Frames wird die Verbindung der beiden Disziplinen deutlich. Lakoff geht davon aus, dass jedes menschliche Wissen auf der physischen Verbindung von

Nervenzellen im Gehirn beruht. Diese Verbindungen von Nervenzellen müssen erst hergestellt werden und bilden sich im Prozess der Sozialisation. Durch die fortschreitende Verbindung von Nervenzellen entstehen im Gehirn Strukturen die unser Denken grundlegend beeinflussen.

Diese Strukturen werden von Lakoff »Frames« oder »Rahmen« genannt. Frames können sich dabei auf ganz banale, alltägliche Dinge beziehen. Als Beispiel für einen solchen alltäglichen Frame führt Lakoff den »Krankenhaus-Frame« an. Wenn wir an ein Krankenhaus denken, wissen wir, was dort passiert, welche Menschen man dort antrifft, welche Verhaltensregeln dort gelten und dass es darin Krankenzimmer, Gänge und Operationssäle gibt. Wird einer der zentralen Begriffe des Krankenhaus-Frames gehört – wie zum Beispiel »Operationssaal« –, wird auch das Bedeutungsmuster, also der Frame, aufgerufen.

Diesen Gedanken hat Lakoff in seinem Bestseller »Don't think of an elephant!« ausführlich dargelegt. Darin berichtet er von einem kleinen Experiment, das er mit seinen Studierenden durchführt. Zu Beginn des Seminars bittet er diese, *nicht* an einen Elefanten zu denken. Doch jeder Versuch nicht an einen Elefanten zu denken, muss zwangsläufig scheitern. Niemandem gelingt es bei der Aufforderung nicht an einen Elefanten, nicht an große Ohren, einen Rüssel und einen voluminösen Körper zu denken. So banal das Elefanten-Beispiel auch scheinen mag, so illustriert es doch diese Funktionsweise des menschlichen Gehirns, die für politische Kommunikation und letztlich für die Ausgestaltung einer demokratischen Öffentlichkeit von großer Bedeutung ist. Denn nicht nur unsere Vorstellungen von grauen Rüsselträgern werden durch Frames geregelt, auch unser Verständnis von gut und böse, von Gerechtigkeit und unsere politischen Präferenzen sind, so Lakoff, von den Strukturen die unsere Gehirnzellen bilden, abhängig.

Lakoff zufolge gelang es den Republikanern in den letzten Jahren und Jahrzehnten durch geschickte öffentliche Kommunikation eine Reihe von »deep frames« in den Köpfen der US-BürgerInnen zu verankern.

Als ein Beispiel lässt sich hier die Vorstellung nennen, dass die Armee der USA dazu dient, amerikanische Interessen auch außerhalb der eigenen Grenzen durchzusetzen – eine Auffassung die in anderen Ländern, wie etwa Deutschland, kaum Chance auf eine hegemoniale Durchsetzung hätte. Nur vor dem Hintergrund dieses »deep frame« kann die eingangs zitierte Rede vom »War on Terror« auch wortwörtlich als Krieg, mit Bomben und Toten, einer breiten Öffentlichkeit kommuniziert werden. Würde es diesen »deep frame« nicht geben, so wäre der »War on Terror« lediglich eine starke Metapher, die den »Kampf« gegen den Terror bezeichnet, genauso wie etwa vom »War on Poverty«, also dem Kampf gegen die Armut, die Rede ist, der bekanntlich ohne tausende Tote sein Auslangen findet.

Der Erfolg von politischer Kommunikation hängt also letztlich davon ab, inwieweit es politischen AkteurInnen gelingt, ihre Sichtweise grundlegender politischer Fragen

in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Da sich solche »deep frames« nicht von heute auf morgen bilden, beruht, politikwissenschaftlich gesprochen, jede Hegemonie auf der langjährigen und wiederholten Verwendung der immergleichen Deutungsmuster.

Missglücktes Framing: Beispiele aus Österreich

Aus der Funktionsweise von Frames zieht Lakoff, der, wie aus seinen Büchern unschwer zu entnehmen ist, eindeutig auf der »progressiven«, d.h. »demokratischen« Seite steht, eine wichtige Schlussfolgerung. In der politischen Debatte dürfe, wenn dem politischen Kontrahenten Paroli geboten werden soll, der gegnerische Frame nicht lediglich kritisiert werden. Denn, so wie z.B. der Verweis auf Rüssel, den Elefanten-Frame aufruft, so aktiviert die Kritik des Deutungsmusters des politischen Kontrahenten ebendiese kritisierten Frames immer wieder aufs Neue. Für dieses Muster als auch für die Bedeutung von »deep frames« lassen sich in Österreich in den letzten Jahren einige gewichtige Beispiele anführen.

So kann etwa der vorübergehende Versuch der ÖVP und der FPÖ Österreich in die NATO zu führen als ein Beispiel für den gescheiterten Versuch einen Frame zu etablieren gesehen werden. Wolfgang Schüssels Vergleich der »alten Schablonen Lipizzaner, Mozartkugeln oder Neutralität«, die laut dem damaligen Bundeskanzler »in der komplexen Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts nicht mehr« greifen, war aus mehrfacher Hinsicht zum Scheitern verurteilt. Nicht nur erklärte er damit lieb gewonnene Aspekte der österreichischen Selbstdefinition (Lipizzaner, Mozartkugeln) für obsolet. Wichtiger noch, Schüssel und die ÖVP konnten auf keinen »deep frame« zurückgreifen, auf dem sich ein Beitritt zum Militärbündnis plausibel begründen ließe. Die Neutralität sowie die relative Unbedeutsamkeit, wenn nicht offene Skepsis gegenüber dem Bundesheer (vgl. etwa die Eurofighter-Debatte) im öffentlichen Diskurs, bieten keine Anknüpfungspunkte an die sich die Integration in ein Militärbündnis und die damit verbundenen Rüstungskosten plausibel machen ließen.

Ein weiteres, gänzlich anders gelagertes Beispiel ist das Scheitern von SPÖ und ÖVP der xenophoben Hetze von FPÖ und Kronenzeitung eine eigene Deutungsweise der Asyl- und Migrationsdebatte entgegenzusetzen. Den fremdenfeindlichen Akteuren ist es in den letzten Jahren durch Duldung bzw. teilweise diskursive Unterstützung der beiden Großparteien gelungen, Asylpolitik in einem Frame zu verankern, in dem sich auf »Asyl« nur »Kriminalität«, »Drogen« und »Afrikaner« reimen. Ähnlich wie in den USA von der Definition des Vorgehens gegen den Terrorismus als »Krieg«, der Einsatz des Militärs folgte, so folgte auf den Kriminalitäts-Frame die ständige Verschärfung der Asyl- und Fremdenrechtsgesetzgebung seit den 1990er Jahren.

Eine alternative Sichtweise der Dinge, die beispielsweise die humanitäre Bedeutung des Asyls, die Ursachen für die Flucht aus dem Heimatland, den in der Regel tristen Alltag von AsylwerberInnen in Österreich oder die Vorteile, die

Österreich aus den Neo-ÖsterreicherInnen erwachsen, beleuchtet, wurde von den Großparteien nie aufgebaut, geschweige denn offensiv kommuniziert. Zwar wurde vereinzelt Kritik an der FPÖ-Rhetorik geübt, dies jedoch ohne gleichzeitig eine alternative Sichtweise zu bieten. Folgt man Lakoffs Analyse, so wurde durch solche Kritik des Kriminalitäts-Frames dieser nur noch weiter gestärkt, anstatt ihn zu unterminieren. Lediglich auszuführen, wie etwas nicht sein soll, bietet noch keinen alternativen Deutungsrahmen an. Die Verschärfung der Gesetzgebung im Bereich Asyl- und Fremdenrecht, die zunächst von SPÖ und später dann von ÖVP Innenministern betrieben wurde, strafte obendrein die spärliche eigene Kritik Lügen.

Der Mythos von der politischen Mitte?

Anhand dieses Beispiels lässt sich auch eine weitere Schlussfolgerung des Frame-Ansatzes erläutern, nämlich Lakoffs Kritik an der Vorstellung einer »politischen Mitte«. Diese Vorstellung geht davon aus, dass die politische Mitte durch die Analyse von Meinungsumfragen erhoben werden kann. Um diese politische Mitte anzusprechen, müssen laut dem »Mythos der Mitte« Vorstellungen, die entweder zu weit nach rechts oder links abweichen, vermieden werden. Rückt nun die politische Mitte immer weiter nach rechts, entsteht für (Mitte-)Links-Parteien die Verlockung, mit ihren Inhalten ebenfalls nach rechts zu rücken um sich ein möglichst großes Stück vom WählerInnen-Kuchen abzuschneiden. Diese Strategie kann den Analysen des Rockridge Institute zufolge nicht erfolgreich sein. Denn letztlich werden dadurch nur die Deutungsmuster der politischen Mitbewerber übernommen und gestärkt. Und wer geht schon zum Schmiedl, wenn der Schmied nicht weit ist?

Lakoffs Analyse lässt sich 1:1 auf das Verhalten der SPÖ in Bezug auf die Asyl- und Einwanderungspolitik in den 1990ern umlegen. Anstatt die FPÖ durch die restriktive Asyl- und Migrationspolitik zu schwächen, wuchs die FPÖ immer weiter bis sie es im Jahr 1999 zur zweitgrößten Partei geschafft hatte. Das Streben nach der Mitte muss, so Lakoff, aber auch aus einem weiteren Grund scheitern. Die Mitte mag zwar das Ergebnis statistischer Berechnungen sein. Doch so wenig man die statistische Durchschnittsfamilie mit 2,3 Kindern finden wird, genauso wenig werden sich viele Menschen finden lassen, deren politische Meinungen zu verschiedenen Themen genau dem statistischen Durchschnitt entsprechen. Letztlich gibt es, so Lakoff, auch keine konsistente Ideologie der Mitte, keine »deep frames«, die eine diskursive Verbindung der unterschiedlichen Mitte-Positionen in Bezug auf verschiedene Politikbereiche leisten könnte. Lakoff hält folglich das Streben nach der Mitte für einen groben strategischen Fehler, der dem politischen Gegner zugute kommt und rät dazu, die eigenen Frames und die dazugehörenden Werte offensiv zu vermitteln.

Frames lassen sich aber nicht von heute auf morgen etablieren. Vielmehr bedarf es dazu der Konsistenz in der

politischen Argumentation und der Wiederholung derselben, über Jahre hinweg. Dieser strategische Ratschlag ist nicht unproblematisch und lässt einen an die in den letzten Jahren grass(er)ierende Unsitte denken, zum Beispiel in Fernseh-Interviews anstatt Antworten auf die gestellten Fragen zu geben, die immer selben Floskeln zu wiederholen.

Am Rockridge Institute wird jedoch betont, dass diese Art von Kommunikation, nämlich »Spin«, nicht das Ziel ist. Während es bei Spin um die Verschleierung unangenehmer Tatsachen geht, wie etwa die Verwandlung von paramilitärischen Kampfübungen in »Gotcha-Spiele«, geht es bei Framing um die Durchsetzung politischer Deutungsmuster. Die Grenze zwischen Spin und Framing mag nicht immer eindeutig sein. Letztlich ist das konsistente Argumentieren einer politischen Linie aber auch eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren der repräsentativen Demokratie.

Wahlen setzen voraus, dass es politische Alternativen gibt die auch klar artikuliert werden müssen. Das Streben vieler Großparteien nach der Mitte, in Österreich wie auch anderswo, führt jedoch dazu, dass politische Alternativen immer mehr verschwinden und somit dem Frust mit bestehenden politischen Strukturen Vorschub leistet. Auch die Glaubwürdigkeit politischer AkteurInnen setzt voraus, dass diese sich nicht an den gerade aktuellen Meinungsumfragen oder an eben opportunen strategischen Überlegungen orientieren. »Know your values and frame the debate!« empfiehlt daher das Rockridge Institute als Rezept. Also: Erkenne deine Werte und schaffe entsprechende Frames! Dieser knackige Ratschlag besteht aus zwei Teilen, wobei es aber bekanntlich oft schon beim ersten Teil hapert. 🌐

Christoph Bärenreuter ist Politikwissenschaftler in Wien. Studienaufenthalte u. a. in Florenz und an der University of California in Berkeley. E-Mail: christoph.baerenreuter@univie.ac.at

Literaturtipps

Lakoff, George/Johnson, Mark (2004): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Lakoff, George und Rockridge Institute (2006): *Thinking Points. Communicating our American Values and Vision*. New York: Farrar, Starus and Giroux

Lakoff, George (2004): *Don't think of an elephant! Know your values and frame the debate*. White River Junction: Chelsea Green Publishing.

Lakoff, George/Johnson, Mark (1999): *Philosophy in the Flesh: The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought*. New York: Basic Books.

Lakoff, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal About The Mind*. Chicago: University of Chicago Press.

Webtipp

www.rockridgeinstitute.org

